

**Partizipative Ansätze in der Suchtprävention und
Suchtkrankenhilfe:
Möglichkeiten, Chancen, Herausforderungen**

Jahresfachtagung Sucht. Hamburg gGmbH,
13. November 2019

Dr. Petra Narimani
Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin,
Institut für Soziale Gesundheit

Überblick

- Vorbemerkung/Zur Person
- **Was** ist Partizipation und welche Voraussetzungen werden gebraucht?
- **Wie** gehen wir mit Methoden um?
- **Welche** Herausforderungen stellen sich in etablierten Systemen der Suchtkrankenhilfe?
- **Worin** bestehen die Chancen partizipativer Ansätze?

Partizipation ist die Vorbedingung für **Inklusion**

Inklusion als soziologischer Begriff =

Gesellschaft, in der jeder Mensch (unabhängig von Alter, sexueller Orientierung, Religion, Staatsangehörigkeit, sozialem Status, Beeinträchtigung) akzeptiert wird und als gleichberechtigt an dieser teilhaben kann

(nach Schöb 2013)

Was ist **Partizipation**?

Teilhabe, Teilnahme, Mitwirkung,
Mitbestimmung, Mitsprache, **Einbeziehung**

Das heißt,

Partizipation

- wird – je nach Kontext, Zielsetzung, Wissensstand und Interessenlage – unterschiedlich verstanden
- ist ein unklarer **Begriff, der von den Beteiligten an partizipativen (Forschungs-) Projekten diskutiert werden sollte**



was versteht wer unter „Beteiligung“;
was wollen wir/was können wir unter
„Beteiligung“ verstehen?

Partizipation ist

eine Herangehensweise,
die unzählige Möglichkeiten eröffnet,
die man ansonsten nicht hätte.

Partizipation ist nicht neu!

- **Pädagogik und Felder der Sozialen Arbeit**
(Theaterpädagogik; Jugendarbeit; Alphabetisierungsprogramme nach Paulo Freire, hier im Fokus: das Lernen aller Beteiligten an partizipativen Prozessen)
- **Entwicklungszusammenarbeit**
(Einbeziehung der Projektpartner)
- **Etablierte Gesellschaftsformen**
(Beispiele: „Minga“;
„Sou-Sou“-System)
- **Wissenschaft und Forschung**
(Aktionsforschung nach Kurt Lewin;
historisch, politisch und regional bedingt: zahlreiche
Ausprägungen in der Folge)

Beispiel Aktionsforschung

zurückgehend auf **John Collier**, Beauftragter für Indianerfragen der amerikanischen Regierung (1933-1945)

=> Gemeinsame Problemfeststellung, Analyse und Bearbeitung

Action Research

nach **Kurt Lewin** (1890-1947),

Methodik als Spirale sich wiederholender Schritte:

- (1) Planung
- (2) soziale Intervention im Feld
- (3) Reflexion über die Resultate der Interventionen

Welche Voraussetzungen braucht Partizipation?

- **Haltung** (andere mit einzubeziehen, Verantwortung zu teilen, Machtstrukturen infrage zu stellen)
- **Selbstreflexion**, Prozessreflexion
- **Willen und Mut zur Veränderung** (auch der eigenen Sichtweise, der eigenen Organisation, Umverteilung von Ressourcen)

Partizipation braucht auch

vom jeweiligen Kontext abhängige

- **Rahmenbedingungen**
- **Gemeinsame Ziele** (immer wieder veränderbar)
=> siehe hierzu beispielsweise Miko-Schefzig & Reiter (2018)
- **Fragen nach Beteiligung** (wer kann, soll, muss wie beteiligt werden?)
- **Transparenz** (unterschiedliche Formen)
- **Definitionen** (Was verstehen wir unter „Partizipation“? Unter „Gesundheit“?)
- **Aushandlungsprozesse** und **Kompromissbereitschaft** aller Beteiligten

Nach Cornwall & Jewkes (1995)

- liegt der zentrale Unterschied zwischen partizipativen und konventionellen (Forschungs-) Ansätzen in der **Veränderung von Machtverhältnissen** in (Forschungs-) Prozessen
- sind charakteristisch für partizipative Ansätze nicht die Methoden, sondern vielmehr **der methodologische Kontext**

Partizipative Ansätze = besondere Methoden?

Grundsätzliche alle bekannten (und neuen) Methoden können partizipativ gestaltet werden !

- **Forschungsmethoden** (qualitative und quantitative Methoden; explizit „partizipative Methoden“, Beispiel „Photovoice“, „Community Mapping“, Fokusgruppen => Feldforschung, Praxisforschung)
- Lern- und **Bildungsmethoden** (Verfahren des Lehrens, Unterweisung, Ausbildung => sozialintegrativen Unterricht=>Mitbestimmung)
- **Handlungsmethoden** der Sozialen Arbeit (Einzelfallhilfe, Gruppenarbeit, Beratung, Gemeinwesenarbeit)

Welche Möglichkeiten der Partizipation haben wir in Bereichen der Suchtkrankenhilfe?

Beste Voraussetzungen in Bezug auf

- Erreichbarkeit bei der Einbeziehung derjenigen, um die es grundsätzlich geht: **die Konsument*innen, Ex-User**
- Erreichbarkeit der Akteur*innen im Suchtkrankenhilfesystem (medizinisches Personal, Vertreter*innen der Rentenversicherung und Krankenkassen, Justiz, Anbieter von Therapien/betreutem Wohnen/Übergangseinrichtungen usw.)
- Vertrauensvorschuss und Beziehungen

Herausforderungen im Zusammenhang mit partizipativen Ansätzen in etablierten Strukturen der Suchthilfe

- (1) Politisch bedingte Widersprüche in der Arbeit der Suchthilfe
- (2) Einbeziehung unterschiedlicher Akteur*innen
- (3) Ethische Aspekte
- (4) Institutionelle Zwänge

(1) Politisch bedingte Widersprüche in der Arbeit der Suchthilfe

Strukturen der Suchthilfe sind aufgebaut auf der Akzeptanz einer Kriminalisierung von Drogenkonsum

(Vgl. hierzu beispielsweise Schabdach 2009, S. 246)

Weitgehend akzeptanzorientiert



Therapieauflagen

(2) Einbeziehung unterschiedlicher Akteur*innen

(1) Spektrum von Drogenkonsument*innen

(2) Angehörige

(3) Anbieter*innen/Mitarbeiter*innen der Suchthilfe

(4) Öffentliche Verwaltung (abhängig von politischen Entscheidungen, hierarchisch)

(5) Politisch Verantwortliche

(3) Ethische Aspekte

- **Empowerment** versus Datenschutz (vgl. Narimani 2014)
- Bestehende und aus partizipativen Prozessen erwachsene **Beziehungen**
- **Verantwortlichkeiten** (gegenüber unterschiedlichen Formen der „Machtlosigkeit“, politische Forderungen, Spannungsfeld Ehrenamtlichkeit ./ . bezahlter Tätigkeit)

(4) Organisatorische und institutionelle Zwänge

- Struktur der eigenen Einrichtung
- Finanzielle Rahmenbedingungen (Haushaltsjahr; Finanzvolumen; Abrechnungsmodalitäten)
- Organisatorische, institutionelle und strukturelle Vorgaben der an partizipativen Prozessen Beteiligten

Wo liegen die Chancen partizipativer Ansätze? (1)

Erst durch partizipativ gestaltete Arbeits- und Reflexionsprozesse

- lässt sich die bisherige **Entscheidungsmacht infrage stellen**
- werden unterschiedliche **Bedarfe sichtbar**
- werden die **Widersprüche in Systemen** nicht nur der Suchtkrankenhilfe offenbar
- zeigen sich **strukturell** (vgl. hierzu Becker & Burtscher 2019) **und politisch bedingte Gewalt**
- lassen sich fundamental wichtige **Selbsthilfe-Strukturen** unterstützen und ausbauen (Peer-Ansatz) => Ergänzung zu Angeboten und als Standard gesetzt (siehe dazu Erfahrungen in PaSuMi)

Wo liegen die Chancen partizipativer Ansätze? (2)

Erst durch partizipativ gestaltete Arbeits- und Reflexionsprozesse

- wird die Suchtkrankenhilfe **gestärkt** durch **von allen mitgetragene Erkenntnisse**, bedarfsgerechte Angebote **und** gleichzeitig **entlastet** durch geteilte Verantwortung
- stellen sich Fragen, die sich zuvor nicht gestellt haben
- lassen sich gemeinsame Antworten auf **ethische Fragen** finden
- können individuelle und immer auch **legitime Interessen der Beteiligten** (Verbesserung der Lebenssituation, Behörden- und Leitungsinteressen, Sicherung des Jobs) offengelegt und diskutierbar werden
- werden **demokratische Prozesse und Gleichheit** im Sinne des Art. 3 GG, der Allgemeinen Menschenrechte und der Sozialen Arbeit gefördert

Warum sollten wir in der Suchthilfe partizipativ arbeiten?

Aus Gründen der Gerechtigkeit und unserem Verständnis von Würde und einem gleichen Recht für alle.

Gleiche Rechte und gleicher Rechtsschutz reichen nicht aus, um die Würde eines Menschen zu wahren. Es geht um *Gleichrangigkeit* in der Gesellschaft. Um diese Würde zu sichern ist es notwendig, Kooperationsprozesse fair zu gestalten (Neuhäuser 2019, S. 76-77).

Literatur

- **Becker, Klaus-Peter & Burtscher, Reinhard (2019):** Gemeinsam forschen – Gemeinsam lernen. Menschen mit Lernschwierigkeiten in der Partizipativen Gesundheitsforschung. Stiftung Rehabilitationszentrum Berlin Ost. Berlin: DBM Druckhaus
- **Cornwall, Andrea & Jewkes, Rachel (1995):** What is Participatory Research? In: Soc. Sci. Med. Vol. 41. No. 12. pp 1667-1676. Elsevier Science Ltd.
- **Miko-Schefzig, Katharina & Reiter, Cornelia (2018).** Partizipatives Forschen im Kontext der Organisation Polizei: Ethisches Forschen mit vulnerablen Gruppen am Beispiel der Schubhaft [47Absätze]. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 19(3), Art. 10, <http://dx.doi.org/10.17169/fqs-19.3.3142>
- **Narimani, Petra:** Zustimmung als Prozess: Informiertes Einverständnis in der Praxisforschung mit von Ausweisung bedrohten Drogenabhängigen. In: Von Unger, Hella; Narimani, Petra; M'bayo, Rosaline (Hrsg.) (2014): Forschungsethik in der qualitativen Forschung. Reflexivität, Perspektiven, Positionen. Wiesbaden: Springer VS, S. 41 - 58
- **Neuhäuser, Christian (2019):** Wie reich darf man sein? Über Gier, Neid und Gerechtigkeit. Stuttgart: Reclam, Universal-Bibliothek
- **Schabdach, Michael (2009):** Soziale Konstruktionen des Drogenkonsums und Soziale Arbeit. Historische Dimensionen und aktuelle Entwicklungen. Wiesbaden: VS Verlag
- **Schöb, Andrea (2013).** Unter: www.inklusion-schule.info/inklusion/definition-inklusion.html. Zugriff am 08.10.2019